Predatory Publishing und Qualität im Kontext wissenschaftlichen Publizierens

Gestaltung von Praxis in einem sich wandelnden Umfeld

Clara Ginther

Abstract

Der folgende Beitrag soll eine Orientierungshilfe in Bezug auf Predatory Publishing sowie der Entwicklung von Praktiken, die diese betrügerischen und irreführenden Geschäftsmodelle adressieren, bieten. Zunächst wird das Verständnis von Predatory Publishing und Predatory Zeitschriften kritisch beleuchtet. Darauffolgend wird Predatory Publishing in den Kontexten des vielfältigen Qualitätsspektrums des wissenschaftlichen Publizierens und der sich verändernden Landschaft der wissenschaftlichen Kommunikation verortet. Zum Abschluss befasst sich der Beitrag mit der Frage, wie Praxis in einem Umfeld entwickelt werden kann, welches durch ein hohes Maß an Unsicherheit und Ambiguität charakterisiert ist – ein Unterfangen, das nur kollaborativ gelingen kann.

The following paper seeks to provide orientation in regard to predatory publishing and the development of practices addressing this fraudulent and deceptive business model. It first critically examines the understanding of predatory publishing and predatory journals. Subsequently predatory publishing is contextualized within the multifaceted spectrum of quality in scholarly publishing and the changing landscape of scholarly communications. It then addresses the issue of developing practice in an environment that is characterized by a high degree of uncertainty and ambiguity, an endeavour that can only be achieved collaboratively.

Einleitung

Der folgende Beitrag hat seinen Ursprung in einem Vortrag bei der Jahrestagung 2024 der Interessensgruppe Wissenschaftliche Bibliotheken des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels. Zugrunde liegt die Arbeit der wissKomm Community of Practice, kurz wissKomm, die aus dem Teilprojekt „Predatory Publishing“ des Projektes Austrian Transition to Open Access 2[1], 2021–2024, entstanden ist. Ausgangspunkt der Arbeit der Community war das Phänomen Predatory Publishing, ein betrügerisches Geschäftsmodell, durch das vorgegeben wird, bewährte Qualitätsstandards im Bereich des wissenschaftlichen Publizierens einzuhalten, während tatsächlich unzureichende beziehungsweise gar keine Serviceleistungen erbracht werden. Mit der Zeit hat sich der Blick hin zum Thema der Qualität wissenschaftlicher Kommunikation gewandt, im Besonderen formale Qualitätskriterien wissenschaftlichen Publizierens, da ein exklusiver Fokus auf Predatory Publishing zu kurz greift. Im Folgenden werden vier Referenzpunkte dargestellt, die im Projektverlauf durch Studium, Reflexion und Praxiserfahrung erarbeitet wurden. Diese dienen der wissKomm Community als Orientierung. Sie stellen ein gemeinsames Verständnis dar. Angesichts von Volatilität, Unsicherheit, Komplexität und Ambiguität braucht es diese Marker, welche helfen, zu Momenten der Klarheit zurückzukehren. Der erste Referenzpunkt thematisiert die zum Teil unpräzise und inflationäre Verwendung des Begriffes Predatory und sucht das Phänomen Predatory Publishing differenzierter zu betrachten. Der zweite Orientierungspunkt führt die Engführung der Diskussion zu Predatory auf die einander gegenübergestellten Pole von guter und schlechter Qualität und einhergehender scheinbarer Trennschärfe aufzubrechen und den Begriff der Qualität wissenschaftlicher Publikationen realitätsnaher zu fassen. Der dritte Punkt wendet sich dem Thema des Umgangs mit Volatilität, Unsicherheit, Komplexität und Ambiguität zu. Der letzte Referenzpunkt ist der Gestaltung der Arbeit als einer gemeinschaftlichen Aufgabe aller Stakeholder im Feld wissenschaftlicher Kommunikation gewidmet.

Referenzpunkt 1 – Den Begriff Predatory präzisieren und das Phänomen Predatory Publishing differenziert betrachten

Der Begriff predatory wird heute recht schnell verwendet, um Zeitschriften oder Verlage zu charakterisieren. Diese inflationäre Verwendung kann unter anderem auf zweierlei Ursprünge zurückgeführt werden. Der erste ist, dass es keine Definition des Predatory Publishing gibt, aufgrund derer eine eindeutige Zuordnung möglich wäre[2]. Der zweite ist, dass es einige Charakteristika gibt, die viele Predatory Zeitschriften teilen. Wenn nun andere Zeitschriften ebenso einige dieser Charakteristika aufweisen, wird daraus geschlos-

1 https://at2oa.at/ [27. März 2025]

2 Grudniewicz, Agnes et al: Predatory journals: no definition, no defence, in: Nature 576 (2019) S. 210-212, DOI: 10.1038/d41586-019-03759-y.

sen, dass diese ebenfalls Predatory Zeitschriften sind[3]. Im Dialog der wissKomm Community of Practice mit Wissenschaftler:innen zeigt sich dies bei der Einordnung von Open-Access-Mass-Publishern, Verlagen die als reine Open-Access-Verlage gegründet wurden, das Author-Pays-Modell verwenden und deren Einkommen dadurch einzig von der Publikation einer möglichst großen Anzahl an Publikationen abhängt. Viele dieser Mass Publisher versprechen, wie auch Predatory Zeitschriften, Peer Review in verhältnismäßig kurzer Zeit. Dies trägt dazu bei, dass diese als ein Predatory Publisher wahrgenommen werden. Dabei wird aber übersehen, dass diese Verlage ein grundlegendes Merkmal Predatory Publisher nicht aufweisen. Predatory Publishing ist Betrug. Sie machen sich das Author-Pays-Geschäftsmodell zunutze und versprechen dafür Leistungen, die aber nicht erbracht werden. Es entfällt, zum Beispiel, der wesentliche Qualitätssicherungsprozess des Peer Reviews. Dies ist bei den Mass Publishern nicht der Fall. In der Einordnung, der Evaluierung von Zeitschriften ist daher das entscheidende Kriterium, ob die Leistungen überhaupt erbracht werden, die zur guten verlegerischen Praxis gehören. Existiert der Verlag wirklich oder ist es eine Briefkastenfirma? Gibt es tatsächlich ein Editorial Board? Findet ein Peer Review statt? Nur wenn es augenscheinlich Betrug ist, ist es Predatory Publishing. Die Qualität der erbrachten Leistungen ist gesondert zu betrachten und nicht als ein Entscheidungskriterium zu nehmen, ob eine Zeitschrift predatory ist oder nicht.

Predatory Publisher sprechen mit ihrem Angebot einen Bedarf im Markt des wissenschaftlichen Publizierens an. Es gibt, unbenommen, jene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die aus Unwissenheit und Arglosigkeit in Predatory Zeitschriften publizieren. Es gibt aber auch jene, die wissentlich in diesen Fake Zeitschriften publizieren.[4] Was macht die Attraktivität von Predatory Zeitschriften aus? Angeboten werden ein breites Themenspektrum, rasches Publizieren, kurze Begutachtungszeit, kostengünstige Publikationsoptionen sowie freier Zugang zu den publizierten Artikeln, zudem wird zum Teil vorgetäuscht einen Impact Faktor zu haben. Hinzukommt, da es sich um eine Fake Zeitschrift handelt, eine uneingeschränkte Annahme von Artikeln. Damit, so scheint es, gibt es eine einfache und rasche Weise zu publizieren und damit etwaigen Publikationsmandaten und Fördervorgaben Genüge zu tun. Auch Themen, für die es erheblich schwieriger ist eine Publikationsmöglichkeit in renommierten Zeitschriften zu finden, zum Beispiel regional relevante Problemstellungen, können so veröffentlicht werden.[5] Abgesehen von den persönlichen Konsequenzen für Wissenschaftler:innen und deren Karrieren ist im Besonderen hervorzuheben, dass Predatory Praktiken das Vertrauen in Wissenschaft unterminiert[6]. Wissenschaft ist im Großen und Ganzen ein vertrauensbasiertes System, ein Trust Based System.[7] Es gibt ein grundlegendes Vertrauen, dass die gute wissenschaftliche Praxis gepflegt wird, dass die unterschiedlichen Akteure, wie Editors oder Peer Reviewer, ihren Aufgaben verantwortungsbewusst nachkommen und mit Sorgfalt erfüllen und auch Verlage gute verlegerische Praxis pflegen. Predatory Zeitschriften sind keine vertrauenswürdigen Zeitschriften, weshalb auch Publikationen in diesen Zeitschriften nicht vertraut werden, da es keinerlei Qualitätssicherung gibt. Mag auch die Sichtbarkeit und Rezeption von Publikationen in Predatory Zeitschriften geringer sein, finden sie dennoch Eingang in das Gemeingut gesicherter wissenschaftlicher Erkenntnis[8], welches grundlegend für das Vertrauen in Wissenschaft ist. Predatory Zeitschriften sind Medien, in denen jede und jeder seine scheinbar wissenschaftlichen Ansichten und Meinungen publizieren kann[9], beziehungsweise seinen Ansichten einen wissenschaftlichen Anstrich geben kann. Sie sind frei im Internet zugänglich. Für die Öffentlichkeit ist nicht unmittelbar ersichtlich, ob es sich um echte oder fake

3 Oviedo-García, M Ángeles: Journal citation reports and the definition of a predatory journal: The case of the Multidisciplinary Digital Publishing Institute (MDPI), in: Research Evaluation 30 (2021) S. 415-419a, DOI: https://doi.org/10.1093/reseval/rvab020. CC BY-NC-ND 4.0. Dieser Artikel wurde zurückgezogen und korrigiert. Korrektur siehe: Research Evaluation 32 (2023) S. 543, DOI: https://doi.org/10.1093/reseval/rvad014.

4 Die Gründe, weshalb Autor:innen in Predatory Journals publizieren, werden in unterschiedlichen Publikationen genannt. Hier zwei Veröffentlichungen, die einen Überblick zu Literatur und durchgeführten Studien geben: Frandsen, Tove Faber: Why do researchers decide to publish in questionable journals? A review of the literature, in: Learned Publishing 32 (2019) S. 141-147, DOI: https://doi.org/10.1002/leap.1214, als auch: Mills, David / Inouye, K.: Problematizing 'predatory publishing'. A systematic review of factors shaping publishing motives, decisions, and experiences, in: Learned Publishing 34 (2021) S. 89-104, DOI: https://doi.org/10.1002/leap.1325. CC BY 4.0

5 Perera, Hiran Shanake: Questioning the Predator of the Predatory Journals: How Fair Are Global Publishing Standards? In: Learned Publishing 38 (2025), DOI: https://doi.org/10.1002/leap.1662. CC BY-NC 4.0

6 Shaha, Chandrima: Misinformation through predatory practices, in: Proceedings of the Indian National Science Academy 88 (2022) S. 829-831, DOI: https://doi.org/10.1007/s43538-022-00120-2.

7 In der Forschung zu generativer KI ist die Thematik des Vertrauens innerhalb der Wissenschaft und in die Wissenschaft prominent. Zum Beispiel im jüngsten Artikel von Bruynseels, Koen / Asveld, Lotte / van den Hoven, Jeroen: "Foundation models for research: A matter of trust?", in: Artificial Intelligence in the Life Sciences 7 (2025) DOI: https://doi.org/10.1016/j.ailsci.2025.100126. CC BY-NC-ND 4.0

8 Björk, Bo-Christer / Kanto-Karvonen, Sari / Harviainen, J. Tuomas: How Frequently Are Articles in Predatory Open Access Journals Cited, in: Publications 8 (2020), DOI: https://doi.org/10.3390/publications8020017. CC BY 4.0

9 Brean, Are: Here come the predators! (24.6.2024). DOI: https://doi.org/10.4045/tidsskr.24.0332.

science handelt. Im Artikel „Predatory publishers: the journals that churn out fake science“ im Guardian vom 10. August 2018 ist dies trefflich zusammengefasst: „Das ist schlussendlich das Problem mit Predatory Publishern, die Erosion des Vertrauens in Wissenschaft. Es ist ein langsam schleichendes Gift. Etwas mag wie eine wissenschaftliche Studie aussehen, aber es ist das Papier nicht wert auf dem es geschrieben steht.“[10]

Referenzpunkt 2 – Predatory Practices im Kontext von formaler wissenschaftlicher Kommunikation verorten

Die Arbeit zu Predatory Publishing ist geprägt durch die Schadensbegrenzung und Schadensverhinderung. Im Zuge der Arbeit der wissKomm ist die Frage aufgekommen, ob es nicht auch notwendig ist für die, beziehungsweise zugunsten der Qualität wissenschaftlichen Publizierens zu arbeiten und damit das Spektrum der Tätigkeit zu weiten. Dies hat zu einer vertieften Auseinandersetzung mit dieser Thematik geführt. Die Wahrung der Qualität und Integrität wissenschaftlicher Publikation ist heute eines der bestimmenden Themen im Diskurs zu wissenschaftlicher Kommunikation. Themen wie die gute wissenschaftliche Praxis angesichts der Möglichkeiten und Nutzung generativer KI[11], ein wachsendes Spektrum an Einfallstoren und Ausprägungen fragwürdiger Praxis[12], Grenzen des gegenwärtigen wissenschaftlichen Systems und seiner Funktionalitäten[13], um nur ein paar Facetten zu nennen, zeigen wie umfassend und vielschichtig diese Thematik in Diskussion steht. In der Auseinandersetzung mit Predatory Publishing kommt es aber zu Verkürzungen in Bezug auf die formale Qualität wissenschaftlicher Publikationen. Es scheint, dass es auf der einen Seite die Predatory Publisher gibt, deren betrügerische Praxis die Qualität und Integrität unterminieren und deren Fundamente schwächen und auf der anderen Seite vertrauenswürdige Verlage, die etablierte Qualitätsstandards pflegen und sichern.[14] Maßgebend für letzteres sind gegenwärtig die “Principles of Transparency and Best Practices in Scholarly Publishing”[15]. In Folge kommt es dazu, dass Zeitschriften wie auch Verlage, die erhebliche Mängel

Abb. 1: Qualitätsskala wissenschaftlicher Zeitschriften. Adaptiert und übersetzt nach: InterAcademy Partnership (IAP): Combatting Predatory Academic Journals and Conferences. Full Report in English (2022) S. 32. CC BY 4.0

10 https://www.theguardian.com/technology/2018/aug/10/predatory-publishers-the-journals-who-churn-out-fake-science [31. März 2025].

11 Zwei beispielhafte Publikationen hier: Murali, Mayur / Wiles, Matthew D.: Large language models and artificial intelligence: the coming storm for academia in: Anaesthesia 80 (2025) S. 238-242. DOI: https://doi.org/10.1111/anae.16441. Und hier: Jérémie F. Cohen, David Moher: Generative artificial intelligence and academic writing: friend or foe? in: Journal of Clinical Epidemiology 179 (2025). DOI: https://doi.org/10.1016/j.jclinepi.2024.111646. CC BY 4.0

12 Schmitz, Jasmin: Wie Hijacked Journals und Paper Mills den wissenschaftlichen State-of-the-Art verunreinigen, in: b.i.t. online 28 (2025) S. 19 -26. https://www.b-i-t-online.de/heft/2025-01-fachbeitrag-schmitz.pdf

13 Beispielhaft kann die Diskussion zum Thema Qualitätssicherung im Rahmen der Peer Review genannt werden. Siehe dazu: Aczel, Balazs et al: The present and future of peer review: Ideas, interventions, and evidence, in: PNAS 122 (2025), DOI: https://doi.org/10.1073/pnas.2401232121. CC BY 4.0

14 Schultz, T. / Sterman, L. B. / Neds-Fox, J. / Ruen, M. / Selman, B. / Towery, S.: The Notion and Assessment of ‘Predatory’ in Scholarly Publishing, in: The Journal of Electronic Publishing 26 (2023). DOI: https://doi.org/10.3998/jep.3681.

15 COPE DOAJ OASPA WAME: Principles of Transparency and Best Practice in Scholarly Publishing — English, (2022), DOI: https://doi.org/10.24318/cope.2019.1.12. CC BY 4.0

aufweisen, sich also nicht mehr überwiegend im Bereich guter bis hoher Qualitätsstandards verorten lassen, als Predatory eingestuft werden mit weitreichenden Folgen und Schaden der Reputation. Aber lässt sich Qualität so einfach in gut und schlecht trennen? Gibt es die eine hochstehende Qualität? Formale Qualität ist wesentlich vielschichtiger sowohl in der Breite der zu berücksichtigenden Aspekte als auch in den Ausprägungen der unterschiedlichen Facetten. Die InterAcademy Partnership, der internationale Dachverband der Akademien der Wissenschaften, hat diese Vielschichtigkeit als erste in einer Studie erfasst und die formalen Qualitätskriterien in Form einer Skala ausdifferenziert.[16]

In der oben abgebildeten Adaptierung durch die wissKomm Community of Practice reicht das Spektrum von betrügerischer und irreführender Qualität zu hoher Qualität mit den Zwischenstufen unzulängliche Qualität, niedrige Qualität, basale Qualität, gehobene Qualität und gute Qualität. Wie man anhand dieser Skala sehen kann, ist der Bereich zwischen Gut und Schlecht sehr breit und sehr groß. Damit ist es möglich, Qualität wesentlich realitätsnaher abzubilden und für eine Zeitschrift transparent zu machen, ob zum Beispiel Mängel oder Qualität in allen Bereichen oder in einzelnen Bereichen vorliegen. Anhand dieser Skala wird ersichtlich, dass nicht alles, was heute als Predatory Journal eingeordnet wird, auch wirklich ein Predatory Journal ist, sondern dass es sich um eine Zeitschrift handelt, die erhebliche Qualitätsmängel hat, aber nicht in betrügerischer Absicht agiert. Eine finale, letztgültige Einordnung einer Zeitschrift ist aber auch mit einer derartigen Skala nicht möglich. Qualitätskriterien wie auch deren Umsetzung in der editorialen Praxis einer Zeitschrift sind fluid. Neue Publikationsmedien werden herausgegeben, manche sind schon gut etabliert, andere stecken noch in den Kinderschuhen auch in Hinblick auf Qualitätssicherung. Man weiß noch nicht, wie sie sich entwickeln werden. Änderungen in Editorial Boards, in der Editorial Practice oder in Verlagsvorgaben können sich direkt auf die Qualität einer Zeitschrift auswirken. Kleine Verlage können eine herausragende Zeitschrift herausgeben, aber es fehlen die Ressourcen, um diesen Grad an Qualität für alle Zeitschriften zu gewährleisten. Praxis wird in Einzelbereichen der herausgeberischen Praxis einer Zeitschrift verbessert. In der Praxis der Evaluierung von wissenschaftlichen Zeitschriften ermöglicht diese differenzierte Betrachtung der formalen Qualität Predatory Publisher, also den eindeutigen Betrug, abzugrenzen. Zeitschriften deren Herausgeber keine betrügerische Absicht verfolgen, aber erhebliche Qualitätsmängel in einem oder mehreren Qualitätsaspekten aufweisen, können so in diesem Spektrum verordnet werden. Die wissKomm hat dafür eine Webapplikation entwickelt, die derzeit programmiert wird. Sie soll Bibliothekar:innen und Mitarbeiter:innen in der Forschungsunterstützung bei der Evaluierung von Zeitschriften unterstützen und für sie wie auch für Wissenschaftler:innen eine Einordnung von Zeitschriften ermöglichen, die der Vielschichtigkeit Rechnung trägt und eine fundierte Entscheidung ermöglicht.

Referenzpunkt 3 – Volatilität, Unsicherheit, Komplexität und Ambiguität annehmen

Wissenschaftliches Publizieren ist in seinen Funktionen und Systemen nach wie vor zum einen durch die Paradigmen des gedruckten Mediums geprägt und zum anderen von einem Verständnis von wissenschaftlicher Kommunikation als einem geschlossenen System.[17] Die daraus entstehende Kultur wissenschaftlichen Publizierens war charakterisiert durch einen hohen Grad an Vorhersehbarkeit, Beständigkeit, Verlässlichkeit und Vertrauen. Die Grundbedingungen haben sich aber grundlegend geändert. Das Streben eine offene Wissenschaft zu gestalten, bedeutet auch, einen Wandel hin zu einem offenen System und damit zu einem höheren Grad an Einflüssen, die deutlich unmittelbarer in das System Wissenschaft und wissenschaftliche Kommunikation hineinwirken können und auch auf Bibliotheken einwirken. Die Digitalisierung, Publizieren im virtuellen Raum, hebt bisherige zeitliche wie auch physische Begrenzungen auf, Erscheinungsverlauf oder Anzahl und Umfang von Publikationen. Zudem vervielfachen sich die Möglichkeiten und Formen wissenschaftliche Erkenntnis zu veröffentlichen.

Vereinfacht gesagt, waren etablierte gedruckte Zeitschriften wie auch elektronische Zeitschriften, die das Format gedruckter Zeitschriften abgebildet haben, stetige Bezugspunkte einer wissenschaftlichen Fachgemeinschaft, hat sich um diese herum heute eine vielfältige Landschaft wissenschaftlicher Kommunikation entwickelt[18]. Nimmt man die Diskussion zu Predatory Publishing wie auch zur Qualität, im Besonderen die Qualitätssicherung, bewegt sich diese vorwiegend noch im Rahmen eines Fortschreibens des bestehenden Systems,

16 InterAcademy Partnership (IAP): Combatting Predatory Academic Journals and Conferences. Full Report in English (2022) S. 28ff, URL: https://www.interacademies.org/publication/predatory-practices-report-English [26. März 2025]. CC BY 4.0

17 Bergstrom, Tracy / Rieger, Oya Y. / Schonfeld, Roger C.: The Second Digital Transformation of Scholarly Publishing. Strategic Context and Shared Infrastructure, In: Ithaca S+R (29.01.2024), DOI: https://doi.org/10.18665/sr.320210. CC BY-NC 4.0

18 Ein etwas außergewöhnlicheres Beispiel ist Octopus, https://www.octopus.ac [03. April 2025], das von UKRI, dem britischen Pendant der DFG beziehungsweise des FWF, finanziert wird. In Octopus können Micropublikationen veröffentlicht werden, in Form von Bausteinen üblicher Publikationsformate: unter anderem Forschungsproblem, Hypothese, Methoden, Ergebnisse, Analysen, Interpretationen und Anwendung in der Praxis. Damit ist es möglich, dass ein:e Wissenschaftler:in eine Hypothese veröffentlicht, ein:e weitere Forscher:in dazu Methoden veröffentlicht und schlussendlich kollaborativ ein Gesamtstück entsteht.

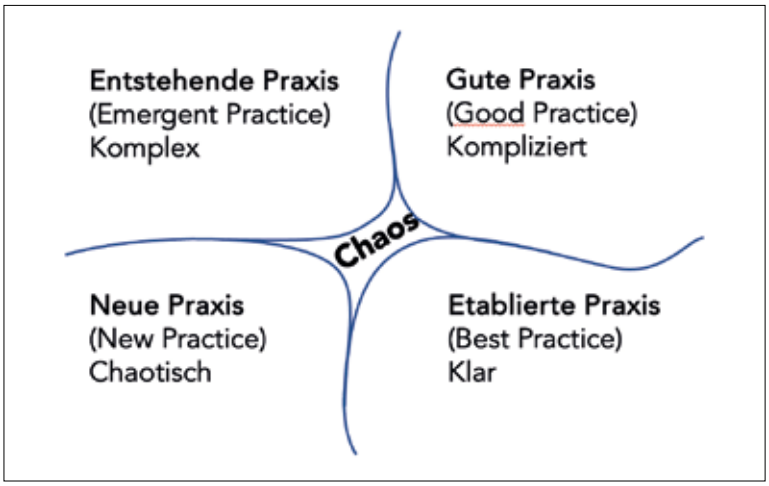

Abb. 2: Cynefin-Modell. Adaptiert nach: https://www.infinit.cx/2014/06/strategie_komplex_cynefin_teil-1/ [25. März 2025]

der Adaption von Funktionen, beispielhaft die Entwicklungen im Bereich Peer Review mit Open Peer Review[19]. Damit bleibt der Diskurs verhaftet in einer temporalen Linearität von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Es stellt sich aber die Frage, ob dies angesichts anhaltender und fortdauernder Disruptionen haltbar ist, ob die Resilienz dieses Systems seine Grenzen erreicht hat? Die Zukunft wissenschaftlicher Kommunikation, des wissenschaftlichen Publizierens, die Wissenschaftler:innen, Bibliothekar:innen wie auch allen anderen an diesen Prozessen Beteiligten vertraut und sicher erscheint, ist volatil, ungewiss und ambig.

Dies hat zunächst einen destabilisierenden Effekt und schafft Verunsicherung. Nimmt man diese Gegebenheiten jedoch an, öffnen sich Horizonte und Möglichkeiten. Mag es die Zukunft des Gewohnten und Vertrauten nicht mehr als Gewissheit geben, gibt es nun Zukünfte, Möglichkeitsräume und Gestaltungspotential. Die Zukunft, die im Werden ist, ist eine ungewisse Zukunft und das Handeln somit angesichts all des Wandels und der Disruptionen nicht nur reaktiv und aktiv, sondern auch proaktiv, antizipierend und prospektiv, gestaltend. Dies wirkt sich tiefgreifend auf bibliothekarische Arbeit, zum Beispiel im Bereich Predatory Publishing wie auch der Qualität wissenschaftlicher Publikationen, aus. Bibliotheken bewegen sich hier in einem Bereich, in dem es den stabilen Ist-Zustand, den es zu pflegen und zu bewahren gilt, nur mehr in eingeschränktem Maß gibt. Viel ist in Veränderung, Neues entsteht. Es gibt noch Routinetätigkeiten, etablierte Praxis oder Best Practice. Es gibt aber auch Praxis, die fortlaufend zu adaptieren ist, gute Praxis oder Good Practice. Gleichzeitig entsteht neue Praxis oder was neue Praxis war, erreicht stückweise etwas mehr Stabilität. Praxis selbst ist in einer prozesshaften Entwicklung. Dies lässt sich graphisch mit Hilfe des Cynefin Modells[20] darstellen:

Dies weitet den Aufgabenbereich erheblich. Gute wie etablierte Praxis ist auf ihre Tragfähigkeit angesichts eines sich verändernden Umfelds und Voraussetzungen zu prüfen. In der Arbeit ist zu entscheiden, ob und welcher neuen Praxis oder entstehenden Praxis man sich zuwenden möchte, ob man diese aktiv mitgestaltet oder beobachtend abwartet, bis diese sich in eine entstehende Praxis beziehungsweise eine gute Praxis entwickelt oder sich später in einer etablierten Praxis stabilisiert. Dies erfordert eine zeitintensive, vertiefte inhaltliche Auseinandersetzung. Hinzukommt die Entwicklung einhergehender Skills, Know-how und Methoden, um mit der Vielfalt, Komplexität und Ambiguität umzugehen. Gerade im Bereich der Informations- und Wissensvermittlung weiten sich die Anforderungen. Ergänzend zur klassischen Informations- und Wissensvermittlung, in der Good und Best Practices vermittelt werden, gibt es einen wachsenden Bedarf an Orientierung seitens der Wissenschaftler:innen, Unterstützung und gute Wege inmitten des Wandels zu finden. Dies kann nur begrenzt im Sinne von letztgültigen Antworten geschehen, da sich häufig tragende Antworten erst beginnen herauszukristallisieren. Es kann nur vermittelt werden, was zum jeweiligen Zeitpunkt bekannt ist. Ebenso wichtig ist es aber auch, aufzuzeigen, wo es Entwicklungen und Trends gibt, in welche Richtung sich die Veränderung bewegt und welche Fragen derzeit im Mittelpunkt der Diskussion stehen. Es geht also gleichermaßen um Antworten und bekannte Wege wie auch Fragen und neue Wege. In der Arbeit der wissKomm findet dies seinen Ausdruck in der inhaltlichen Auseinandersetzung mit der Thematik, die die Entwicklung der Praxis zur Evaluierung von Zeitschriften sowie der Praxis zur Informationsvermittlung und des Orientierunggebens begleitet.

Referenzpunkt 4 – Nachhaltige Praxis zu gestalten, ist eine gemeinschaftliche Aufgabe

Die Entwicklung von Praxis zu Predatory Praktiken und der formalen wissenschaftlichen Kommunikation steht im Mittelpunkt der Arbeit der wissKomm Community. Wie sich aus den drei vorangegangenen Referenzpunkten ableiten lässt, geht es dabei nicht nur um die auf den Moment, auf den jeweiligen Anlassfall fokussierte Praxis. Communities of Practice haben drei Säulen: Domäne, ein Themengebiet, das die Grundlage der Arbeit

19 Ross-Hellauer, Tony / Horbach, Serge P.J.M.: Additional experiments required: A scoping review of recent evidence on key aspects of Open Peer Review, in: Research Evaluation 33 (2024), DOI: https://doi.org/10.1093/reseval/rvae004. CC BY 4.0

20 https://thecynefin.co/about-us/about-cynefin-framework/?srsltid=AfmBOortTEEt0kdF-G8Li_vsBY7JRGO6Xr5LsUNfWXFn8FzTqRHokSi4 [25. März 2025].

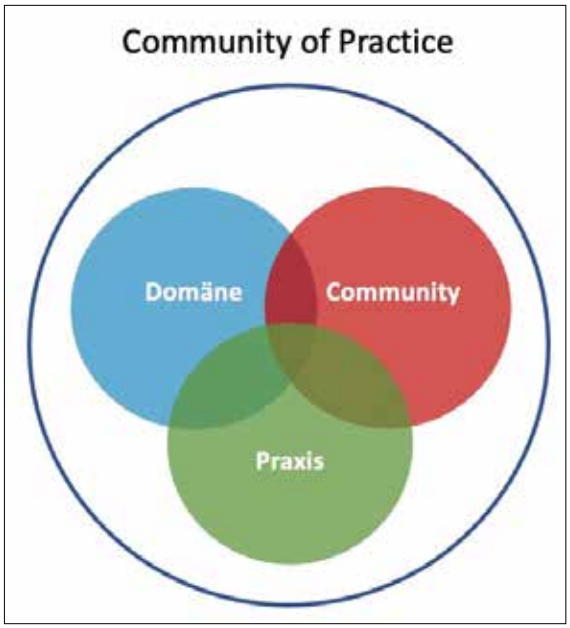

Abb. 3: Drei Säulen einer Community of Practice

ist, die Gemeinschaft, die die Praxis entwickelt, und die Praxis selbst.[21]

Praxis zum Umgang mit Predatory Praktiken, zum einen Evaluierung von Zeitschriften und zum anderen Informationsvermittlung sind eine Mischung aus emergenter und guter Praxis mit einem kleinen Anteil Best Practice. Dies bedeutet für die Entwicklung der Praxis die fortlaufende vertiefte Auseinandersetzung mit der Thematik, das Studium der jüngsten Publikationen, Berichte, Blog-Beiträge und vieles mehr, um beobachten zu können, wie sich das Umfeld verändert, wie sich das Verständnis entwickelt, welche neuen Ausprägungen auftreten, wie zum Beispiel jüngst die zweite Welle von Hijacked Zeitschriften[22]. Dies braucht dann die Reflexion, um zum einen zu sehen, welche neuen Fragestellungen sich ergeben, und zum anderen, um es in die Praxis zu übersetzen. Gleichzeitig sind Anlassfälle ebenso Lernmomente, in denen sich zeigt, was sich in der Praxis bewährt und was es an bisher Unbekanntem im Auftritt von Predatory Zeitschriften gibt. Dies ist ein zentraler Teil der Arbeit, der eingebettet ist in die größere Frage, wie angesichts betrügerischer Praktiken die formale Qualität gewahrt, gepflegt und gefördert werden kann inmitten transformativer Prozesse. Diese Arbeit kann aber nicht in Insolation geschehen. Es braucht die Vernetzung mit anderen Akteuren, Stakeholdern und Wissensnetzwerken. Dies ist charakteristisch und wesentlich für Communities of Practice.

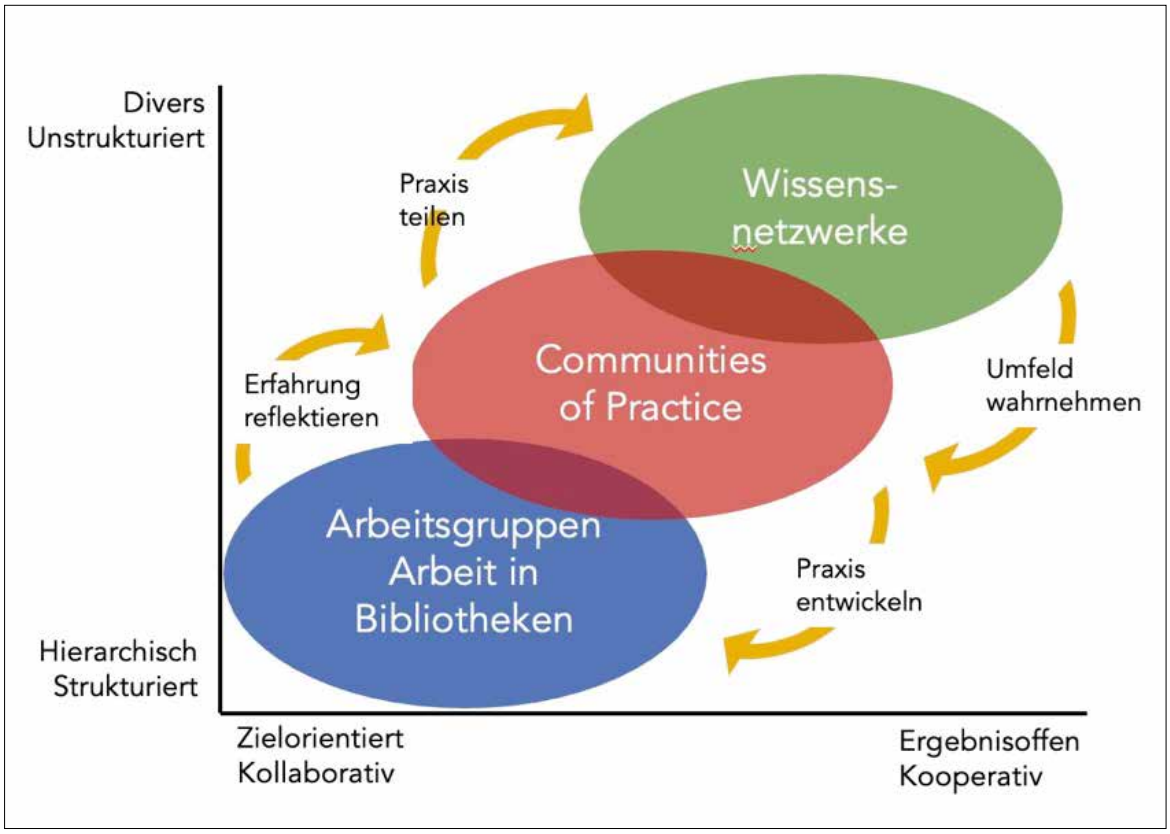

Abb. 4: Verortung von Communities of Practice. adaptiert nach Harold Jarche https://jarche.com CC BY-SA 4.0

21 Wenger, Etienne: Communities of Practice: Learning, Meaning, and Identity (Learning in Doing: Social, Cognitive and Computational Perspectives) Cambridge 1998. Sowie: Wenger, Etienne / McDermott, Richard / Snyder, William M.: Cultivating Communities of Practice, Boston, Mass. 2002.

22 Schmitz, Jasmin: Wie Hijacked Journals und Paper Mills den wissenschaftlichen State-of-the-Art verunreinigen, in: b.i.t.online 28 (2025) S. 19-26. https://www.b-i-t-online.de/heft/2025-01-fachbeitrag-schmitz.pdf

Abb. 5: Interaktionsspektrum, Clara Ginther CC BY-NC-SA 4.0

Wissenschaftliche Kommunikation wie auch wissenschaftliches Publizieren ist ein interdependentes Netz einer Vielzahl an Praktiken, die von einer Vielzahl an Stakeholdern, an Praxisgemeinschaften (Communities of Practice) gepflegt, erhalten und entwickelt werden. Diese sind durch einen je eigenen Blick und ein eigenes Verständnis geprägt. Gemeinsam ist ihnen, dass sie jeweils Wege suchen in einer digitalen Open-Access-Welt Praxis zu adaptieren und zu entwickeln, um die Qualität wissenschaftlicher Publikation zu wahren und zu pflegen. Dies geschieht auf den ersten Blick aus unterschiedlichen Motivationen und Interessen. Schlussendlich tragen aber alle Sorge für das Gemeingut der gesicherten wissenschaftlichen Erkenntnis, welches in und durch wissenschaftliche Kommunikation seinen Ausdruck findet und seine Form bekommt. Es braucht den Austausch zwischen diesen Stakeholdern, Wissenschaftler:innen, wissenschaftlichen Gesellschaften, Verlagen, Anbietern, Bibliotheken und anderen mehr, um eine nachhaltige Entwicklung zu ermöglichen und eindeutig betrügerischen Praktiken keinen Vorschub zu leisten. Dies bedeutet in einem ersten Schritt, sich über das Bibliothekarische hinaus zu vernetzen, mancherorts Silos aufzubrechen oder gewohnte Gefüge zu verlassen, zum Beispiel in vertieften inhaltlichen Gesprächen mit Verlagen und Anbietern jenseits der üblichen Geschäftsbeziehungen. Qualität hat viele Facetten, formale wie inhaltliche, was ein breites Spektrum an Praxis und Standards impliziert. Dies bedeutet zunächst sich den grundsätzlichen Fragen zu stellen. Was meinen wir, wenn wir von Qualität sprechen? Was ist unsere Praxis? Was sind unsere Standards? Was sind unsere Entscheidungskriterien? Aus diesen Dialogprozessen lässt sich dann ableiten, was das Gemeinsame und Tragende, sowohl in Hinblick auf Standards und Benchmarks, als auch in der Praxis unter den Vorbedingungen einer digitalen Open-Access-Welt ist, in der generative KI Wissenschaft unterstützt. So kann sich dann, im besten Fall, in einem Prozess gemeinsamen Lernens und Entwickelns neue Good Practice formen und das Zusammenwirken der unterschiedlichen Akteure, ihr jeweiliger Beitrag und ihre Verantwortung, gestaltet werden. Bibliotheken und Bibliothekar:innen stehen hierbei an einer zentralen Schnittstelle. Durch ihre Arbeit sind sie im Austausch mit Studierenden, Wissenschaftler:innen, Entscheidungsträgern an Universitäten oder auch Verlagen und Anbietern. In ihrer Arbeit sind sie nicht nur innerhalb einer Forschungseinrichtung, einer Region oder eines Landes vernetzt, sondern auch darüber hinaus in unterschiedlichsten Arbeitsgruppen und Netzwerken im deutschsprachigen Raum sowie europäisch durch Organisationen wie LIBER oder Kooperationen.

Schluss

Predatory Publishing ist mehr als nur ein Problem, für das eine Lösung zu finden ist. Es ist symptomatisch, da es in direktem Bezug zu grundlegenden systemischen Brüchen und Defiziten im wissenschaftlichen System steht. Solange diese fortbestehen, wird es immer auch einen Bedarf an und Markt für Predatory Publisher geben. Es ist paradigmatisch, da sich aus dem Umgang mit Predatory Praktiken grundlegende Fragen ergeben, wie in einem sich wandelnden Umfeld mit sich verändernden Bedingungen inmitten Disruption gearbeitet werden kann. Die Möglichkeiten der Interaktion können in Form eines Spektrums dargestellt werden:
Die eine Seite der Skala ist von einem wider / entgegen – re – geprägt, während die andere Seite durch ein für/zugunsten – pro – gekennzeichnet ist. Eine Einschränkung auf Predatory Praktiken bleibt zumeist im wider / entgegen verhaftet. Mit der Weitung der Arbeit der wissKomm Community auf Qualität hat sich ein Raum des für/zugunsten geöffnet, ein Raum in dem, inmitten von Wandel, Ambiguität und Unsicherheit, Zukunft in Zusammenarbeit mit unterschiedlichsten Kooperationspartnern gestaltet werden kann. In der Arbeit zu Predatory Publishing braucht es diese beiden Momente. Gleiches gilt für die Arbeit inmitten transformativer Prozesse und Disruptionen.

Clara Ginther
leitet die Universitätsbibliothek an der Veterinärmedizinischen Universität Wien. Sie befasst sich seit 2016 mit dem Thema Predatory Publishing. Im Rahmen des Projektes Austrian Transition to Open Access 2, 2021–2024 leitete sie gemeinsam mit Susanne Luger, Universitätsbibliothek der JKU Linz, das Teilprojekt Predatory Publishing, welches als wissKomm Community of Practice fortgeführt wird.
Clara.Ginther@vetmeduni.ac.at